

Vortrag beim Fachtag
„Lebendige Nachbarschaften – Kiel auf dem Weg zur sorgenden
Gemeinschaft“

26. September 2016

Soziale Ungleichheit, Nachbarschaften und Gemeinwesenarbeit

Welche Anstöße gibt der Siebte Altenbericht der Bundesregierung?

Frank Berner

Deutsches Zentrum für Altersfragen
Geschäftsstelle für die Altenberichte der Bundesregierung

1. Der Siebte Altenbericht
2. Sorgestrukturen
3. Soziale Ungleichheit
4. Nachbarschaft und Gemeinwesenarbeit

Der Siebte Altenbericht

Parlamentsbeschluss (24. Juni 1994):

In jeder Legislaturperiode muss die Regierung dem Parlament einen Bericht über die Situation älterer Menschen in Deutschland (Altenbericht) vorlegen.

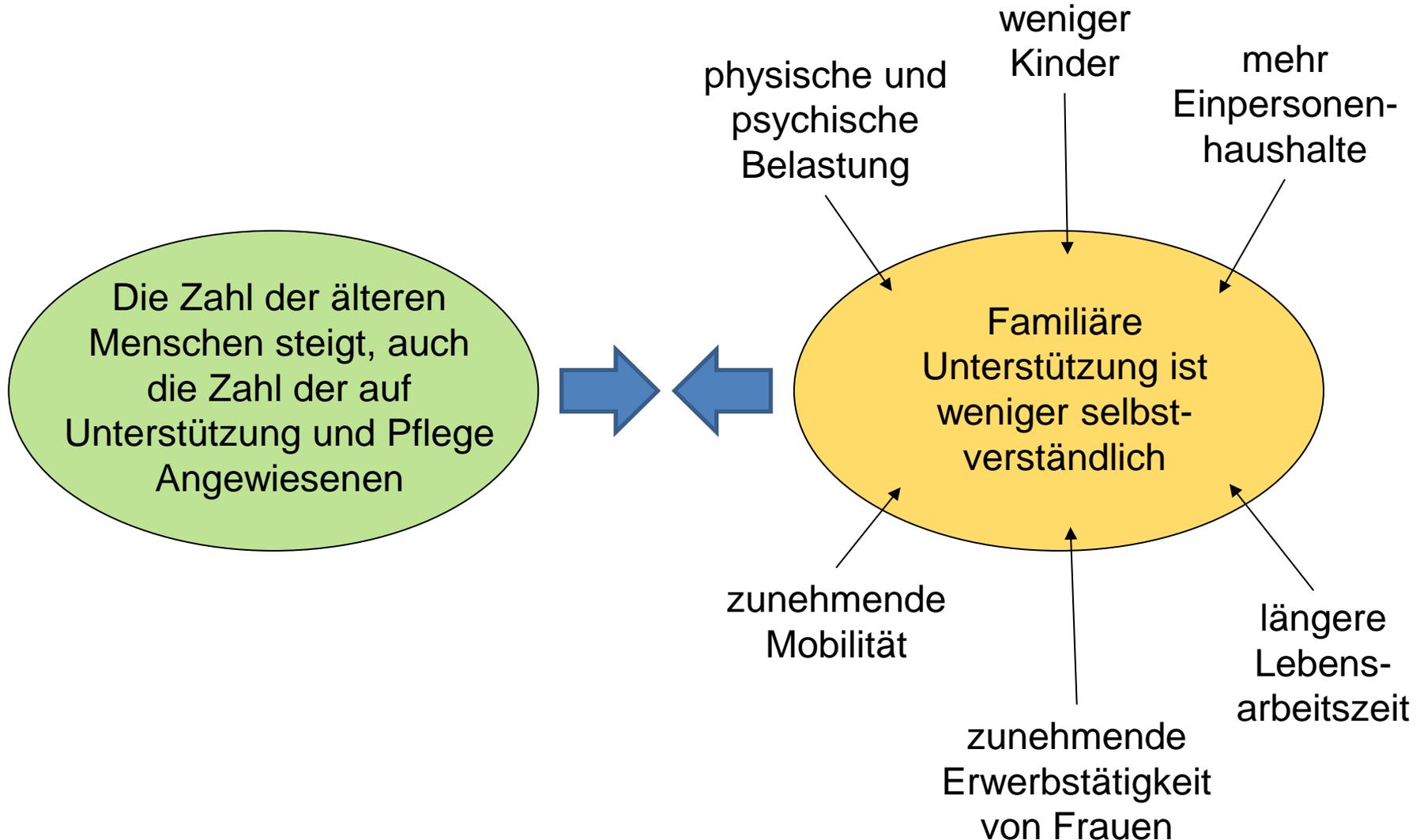
- 
- Das BMFSFJ beruft eine unabhängige, interdisziplinäre Sachverständigenkommission
 - Die Kommission erarbeitet den Bericht und übergibt ihn an das BMFSFJ
 - Die Bundesregierung erarbeitet eine Stellungnahme
 - Veröffentlichung des Altenberichts (Sachverständigen-gutachten + Stellungnahme der Regierung)



beim Siebten Altenbericht:
voraussichtlich 4. Quartal 2016

Titel des Berichts:

Sorge und Mitverantwortung in der Kommune
Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften



Die bisherigen Arrangements der Pflege und Versorgung für ältere Menschen können nicht einfach fortgeschrieben werden.



Aufgaben müssen
auf mehr Schultern verteilt werden!
Versorgungsstrukturen müssen neu
geordnet werden!

 Ein Lösungsansatz:

Lokale Sorgestrukturen fördern und ausbauen

Leitgedanken:

Ältere Menschen als Sorgende und als Umsorgte

Geschlechtergerechtigkeit

Generationenübergreifende Perspektive

Grundsätzliche Überlegungen:

Neue Subsidiarität

Soziale Ungleichheit

Regionale Unterschiede

Handlungsfelder:

Stärkung der Rolle der Kommunen

Gesund-
heitliche
Versor-
gung

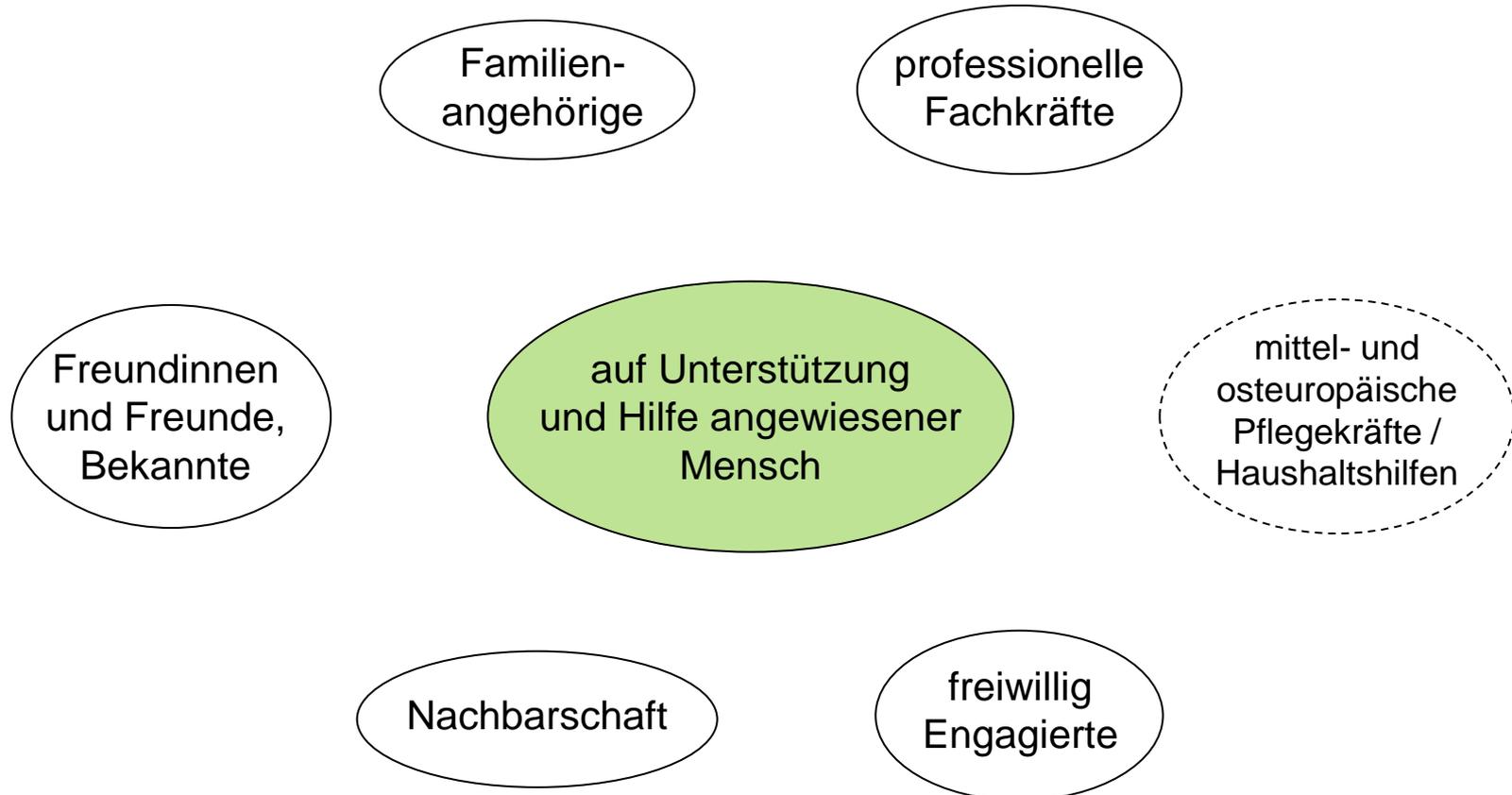
Pflege-
rische
Versor-
gung

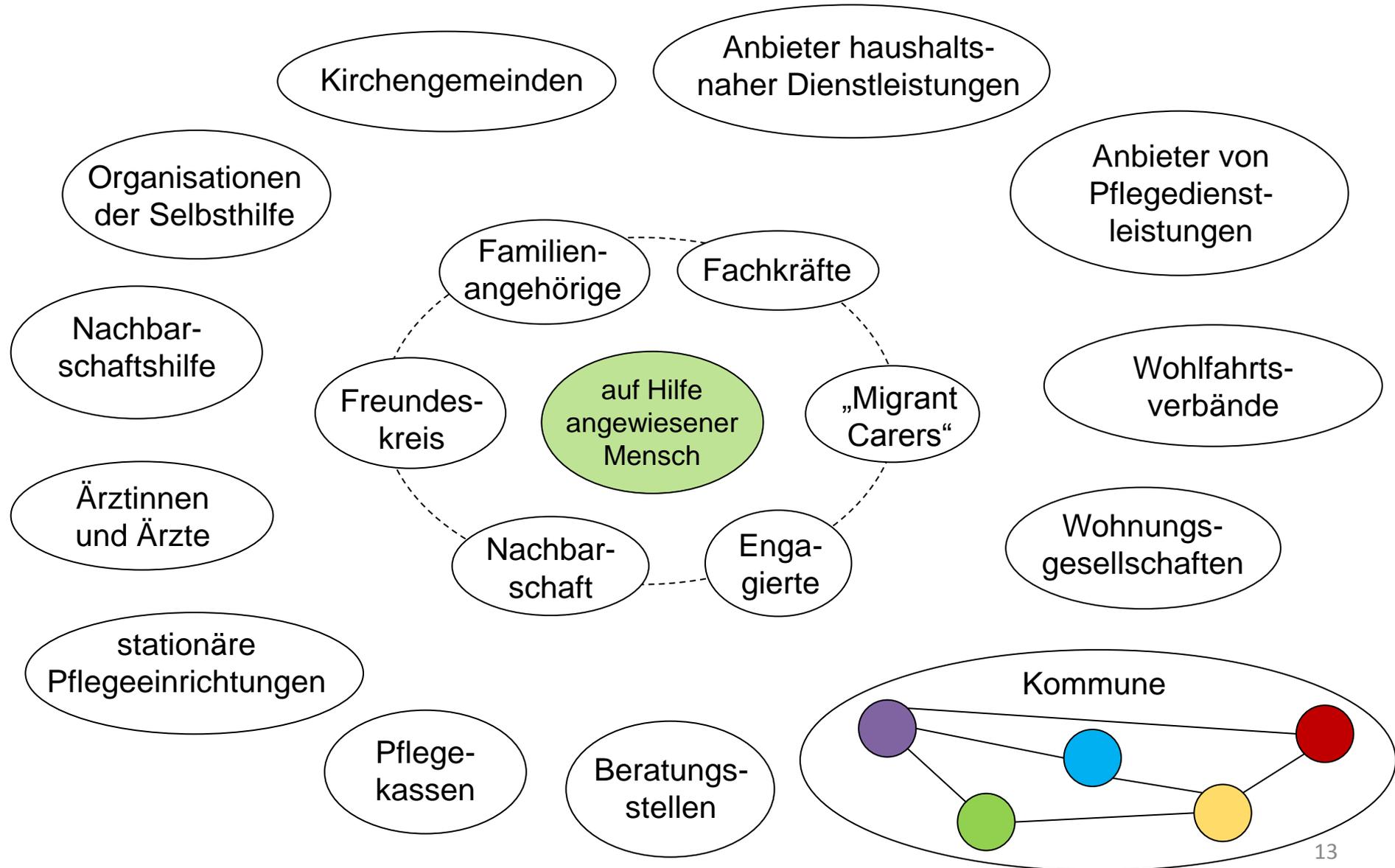
Wohnen
und
Wohn-
umfeld

Vernetzung und Kooperation

Sorgestrukturen

Gemischtes Arrangement für Hilfe und Unterstützung





- Tragfähige Sorgearrangements entstehen, wenn Hilfen von verschiedenen Akteuren aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen zusammenkommen.
- Es muss mehr in wohlfahrtspluralistische Hilfearrangements investiert werden.
- Die öffentliche Hand muss private Strukturen rahmen und fördern.

„Sorgestrukturen“ drückt dies noch besser
aus als „sorgende Gemeinschaften“

Soziale Ungleichheit

- Einkommen
 - Altersarmut
- Wohnen
 - Wohnkosten,
 - räumliche Segregation,
 - altersgerechtes Wohnen
- Gesundheit
 - Krankheitsrisiken,
 - medizinische Versorgung (Diagnosen und Inanspruchnahme),
 - Lebenserwartung.



bester Indikator:
Bildungsstand

- In sozialen Netzen gilt: Wer viel geben kann, bekommt auch viel – und anders herum (Reziprozität).
- Wer innerhalb der Familie enge Beziehungen hat, ist auch in der Nachbarschaft gut vernetzt und hat auch viele Bekannte.
- Menschen mit niedrigem sozialen Status haben tendenziell kleine und wenig belastbare soziale Netze.

Soziale Netze sind eine Ressource, setzen aber auch Ressourcen voraus!

- Mittelschichtsbias beim freiwilligen Engagement.
 - Freiwilligensurvey 2014: Bildungsferne Gruppen sind deutlich weniger am Engagement beteiligt als bildungsnahe Gruppen.
 - Freiwilliges Engagement: nicht nur Dienst für andere, sondern auch eine Möglichkeit, eigene Interessen zu verwirklichen und am sozialen Leben teilzuhaben.
- ➡ Es geht auch um die „Ermöglichung“ von Engagement

Ziel: Auch Menschen mit wenig Ressourcen
systematisch für freiwilliges Engagement gewinnen!

- Die Menschen in einem Gemeinwesen sollen in die Entwicklung und Umsetzung von Projekten eingebunden werden.
- Der Weg als Ziel: Schon die Beteiligung an der Entwicklung von Projekten ist ein Ausdruck sozialer Teilhabe.
- Manche Menschen werden damit nicht erreicht:
 - zurückgezogen lebende Menschen,
 - Menschen mit Mobilitätseinschränkungen,
 - Menschen, die mit institutionellen Strukturen nicht vertraut sind,
 - Menschen mit Sprachbarrieren.



Beteiligung und die Artikulation von Interessen ist nicht selbstverständlich und braucht Unterstützung!

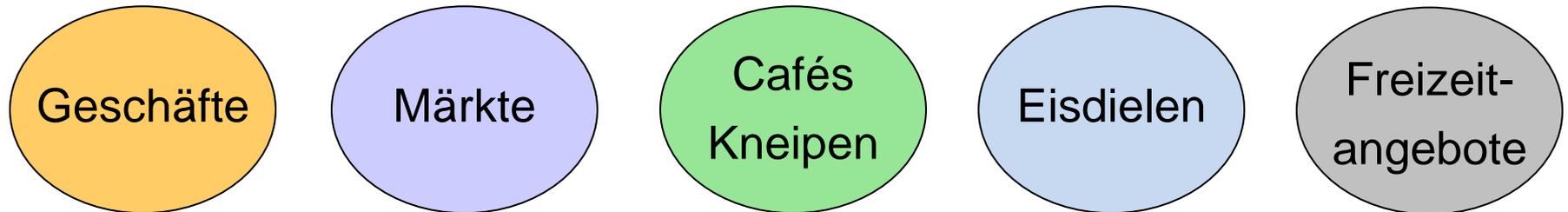
Maßnahmen und Projekte zur Stärkung von Netzwerken, Beteiligung und Engagement müssen sich daran messen lassen, wie gut sie sozial benachteiligte Menschen erreichen und einbinden!

Nachbarschaft und Gemeinwesenarbeit

- Wofür sind Nachbarinnen und Nachbarn typischerweise gut?
 - kleine, spontane, kurzfristige und einfache Hilfen im Alltag
 - Informationen und Ratschläge
 - Steigerung der Wohnzufriedenheit und des Wohlbefindens

- Die Nachbarschaft hat ihre spezifische Rolle im Mix der Unterstützungsleistungen

- Aufgabe der Kommunen: förderliche Rahmenbedingungen für Begegnung, Kontakte und Austausch schaffen



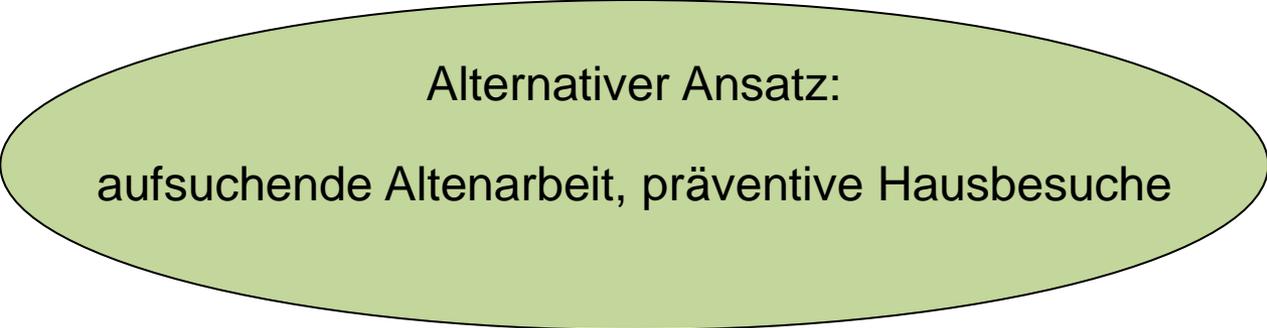
- Solche Orte haben mehrere Funktionen:
 - (1) wohnortnahe Grundversorgung und Freizeitangebote
 - (2) Anlässe, um mobil zu bleiben
 - (3) soziale Kontakte erleben und pflegen
- Kommunale Aufgabe: eine dezentrale und kleinräumig verteilte Infrastruktur für Versorgung und Freizeit sicherstellen

- Nachbarschaftshilfen: Organisationen zur Vermittlung von freiwilligem Engagement innerhalb eines Gemeinwesens
- Ältere Menschen sind eine große Zielgruppe der Nachbarschaftshilfe: sie leisten Hilfe und nehmen Hilfe in Anspruch
- Verschiedene Möglichkeiten der Kommunen, die organisierte Nachbarschaftshilfe zu fördern:
 - Engagement allgemein fördern,
 - Räume bereitstellen,
 - an der Finanzierung beteiligen,
 - Akteure zusammenbringen,
 - Planungs- und Entscheidungsprozesse moderieren.

- Viel „stilles“ (informelles) Engagement im Bereich Sorge und Pflege
- Innerhalb von Nachbarschaften und Bekanntenkreisen: vor allem von Frauen.
- Bei gemischten Unterstützungsarrangements:
 - Frage der Kooperation zwischen Fachkräften und freiwillig Engagierten
 - Ambivalentes Verhältnis der Fachkräfte in der Pflege zum Engagement
 - Oft: kein Interesse, oder Konkurrenz – etwa bei der organisierten Nachbarschaftshilfe

- Die kommunale Politik kann die Bereitschaft zum Engagement und das Ausmaß an Engagement maßgeblich beeinflussen
- Große regionale Unterschiede
- Große Herausforderung für die Kommunen: Öffnung der Verwaltung für das Engagement

- Klassische Angebote für alte Menschen: „Komm-Strukturen“
- Probleme:
 - Ansprechstellen sind vielen Menschen nicht bekannt
 - Manche Menschen werden damit nicht erreicht
 - Angebote werden zu spät nachgefragt
 - Leistungen der Pflegeversicherung setzen einen relativ großen Hilfebedarf voraus



Alternativer Ansatz:
aufsuchende Altenarbeit, präventive Hausbesuche

In Modellversuchen werden verschiedene Zugangsweisen erprobt:

- Briefe zum runden Geburtstag mit angekündigten Besuchen
- „Soziale Frühwarnsysteme“ im Quartier oder Dorf
- Personen, die sich kümmern: sozialer Hausmeister, lokale Seniorenbeauftragte, Nachbarschaftsstifter

Ziel des Altenberichts ist es,

- ❖ in den Handlungsfeldern
Wohnen, Gesundheit und Pflege
- ❖ Probleme zu beschreiben und
- ❖ Lösungsansätze für die lokale
Ebene zu nennen,
- ❖ um die Lebensqualität und die
Teilhabe alter Menschen zu
sichern und zu verbessern.



Vielen Dank!